

# Die Inspirationen der Jana Morgenstern

Ausstellungen in der Landesärztekammer und im Hegenbarth-Archiv zeigen ihre Arbeiten

„KORUND“. Der Titel der Malerei- und Grafikausstellung von Jana Morgenstern (geb. 1967) in der Sächsischen Landesärztekammer klingt geheimnisvoll. Ein Blick ins Lexikon klärt auf: Korund ist wie Chalzedon (so nannte sie eine andere ihrer Präsentationen) ein Mineral. Er kommt farblos glänzend, aber auch als Rubin und Saphir vor, und er ist Bestandteil von Schmirgel, dem „gemeinen Korund“. Letzterer ist für die Künstlerin durchaus von Bedeutung, schleift sie doch ihre Lithografie-Steine damit. Überhaupt sind Steine für sie ein inspirierendes Element. Denn obwohl ihre Bilder stark abstrahierte Erfindungen sind, so steht dahinter doch alltägliche Welt-Erfahrung. Dies zeigen nicht zuletzt unzählige gefüllte Skizzenbücher mit Naturstudien, in denen in letzter Zeit gerade Steine besonders häufig vorkommen.

In ihren oft farbkraftigen Bildern mögen diese Erfahrungen mit Eingang gefunden haben, vielleicht in Form des Tetraeders oder anderer Figurationen, die dann wiederum häufig von Streifen hinterfangen und/oder überlagert werden, so dass eine räumlich wirkende Bildstruktur entsteht, manchmal eine Art „Gerüstkonstruktion“, wie eine namenlose Malerei (meist wird auf verbale Titel verzichtet) in Schwarz/Weiß sehr schön zeigt. Nur noch selten wird man

bei der Betrachtung von Jana Morgensterns Bildern an Flora und Fauna oder Landschaftliches erinnert. Für jenes Bild in der Ausstellung, das die Künstlerin „Rom“ nannte, gilt dies allerdings. Und in den Flächen von kräftigem Grün, Blau und Rosa zeigt sich an einer Stelle sogar ein Etwas, das an eine Pinie erinnert.

Wenn auch manches als Ergebnis spontanen Vorgehens erscheint, so sind die Bildlösungen vorrangig Resultat eines ständigen, von Überlegung gesteuerten Agierens und Reagierens. Die Künstlerin setzt ganz bewusst etwa auf Materialbesonderheiten, nutzt Acryl- und Ölfarbe, verschiedene Bindemittel, auch Graphit und Tusche, trägt alles mit unterschiedlicher Intensität auf, so dass eine subtile „Schichtung“ entsteht. Dieser Findungsprozess reicht schließlich bis zum adäquaten Platz für ein Werk, was an dieser Ausstellung durchaus positiv ins Auge fällt.

Auffallend ist noch etwas anderes: Gegensätze/Kontraste gehören zu den Arbeitsprinzipien der Künstlerin. Dies zeigt sich beim häufigen Nutzen von Komplementärfarben oder Schwarz und Weiß, aber ebenso im Duktus. Dominiert mal ein eher ruppiger, fast gestischer Malstil, so andererseits eine fast geometrische Akkuratess mit glatten, beruhigten Flächen, die - wie oft auch

in ihrer Grafik - spiegelgleich gesetzt werden. Selbst in den fließenden, organisch, ja harmonisch wirkenden Walzenbildern findet man das „Spiegelprinzip“.

Die Orientierung an Kontrasten respektive Gegensätzen ist die Grundlage eines spannungsvollen Gleichgewichts, das sich bis in die einzelne Ausstellung zeigt. Zuviel Harmonie setzt die Künstlerin immer wieder gezielte Störungen entgegen - etwa, in Form der beschriebenen Ruppigkeit des Gestus oder dem Griff zu sperrigeren Formen beziehungsweise beidem zugleich. Dieses Herangehen zeigt Parallelen zur realen Welt, zu deren Dialektik mit ihren Herausforderungen und Entwicklungen, tut es ist nicht zuletzt Ausdruck des Bemühens, immer wieder in Unbekanntes vorzustoßen.

Sehr schön sichtbar wird dieses Suchen nach neuen schöpferischen Ansätzen ebenfalls in den Grafiken sowie den Schwarz-Weiß-Malereien auf Papier. Hier kommt auch das spielerische Element, das ihrem Experimentieren mit Formen, Farben, Materialien und Techniken eigen ist, besonders zur Geltung. Ein schönes Beispiel in dieser Richtung gibt eine zweite Ausstellung im Josef-Hegenbarth-Archiv des Kupferstich-Kabinetts der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, die sich speziell dem The-

ma „Steine“ widmet - von der Zeichnung über die Mischtechnik bis zur Lithografie, von der erkennbaren Form des Steins bis zu amorphen, sich häufig überlagernden Linienführungen, die den realen Hintergrund verlassen.

Jana Morgenstern, die sich regelmäßig mit Arbeiten hier und andernorts zeigt - eine ihrer letzten Ausstellungen war „Zirkon“ (ebenfalls ein Mineral!) 2007 in der galerie drei -, hat sich für ihre Art eines abstrakt-assoziativen Arbeitens schon sehr früh entschieden, angezogen von amerikanischer Kunst, etwa der Minimal Art. Mit ihrem Studium bei Günter Horlbeck und Max Uhlig an der Hochschule für Bildende Künste Dresden in den 90er Jahren hatte sie wohl zwei Lehrer, die in ihrer eigenen Kunst schon früh, jenseits der in der DDR üblichen, jeweils eigenständige Wege gefunden hatten. Die von beiden ausgehende Inspiration dürfte die Suche nach dem Eigenen positiv beeinflusst haben. Hinzu kamen die Möglichkeiten nach 1989, die sie unter anderem 1999 mit einem Stipendium nach Cleveland/Ohio in den USA führten.

*Lisa Wemer-Art*

Sächsische Landesärztekammer: bis 16. November, Mo-Fr 9 bis 18 Uhr, Josef-Hegenbarth-Archiv (Calberlastr.2): bis 11. Dezember, Do 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr, Sa, 22. November, 14 bis 18 Uhr.